



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bilder aus der Türkei. 3. : Die politische Seele des Türken.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sobald wir mit ihm auf seinen philosophisch-symbolischen Standpunkt treten. Von diesem Standpunkt aus geben wir zu, daß die Erscheinung Jehovah's und seiner Propheten im ersten und dritten Bilde, wie der griechischen Götter im zweiten, wie der kämpfenden Geister in der Himmenschlacht, und des gekreuzigten Erlösers über den Kreuzfahrern, ideell gerechtfertigt sei. Begierig aber bin ich dann, wie Kaulbach im sechsten Bilde die Reformation auffassen werde. Für eine Zeit, wo durch den Geist einer reformatorischen Lehre der Glaube sammt seinem göttlichen Gegenstande sich in das Heiligthum der Seele zurückzog, ist gewiß nur die rein historische Auffassung am rechten Plage. Ja sie würde dazu dienen, die philosophisch-symbolische Form der vorhergehenden Bilder vollständiger und klarer in das Licht ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung zu heben. Noch soll dem Plan des Künstlers, die Reformation zu malen, allerdings ein ungünstiger Wind entgegenstehen. Aber es wäre doch eine zu herrliche Aufgabe für den größten Geschichtsmaler der Gegenwart, und Kaulbach's protestantisch-historische Uebersetzungstreue dürfte zu innig mit der Idee dieses Abschlusses verwachsen sein, um besürchten zu lassen, daß die künstlerischen Zwecke desselben nicht endlich den Sieg davon tragen sollten.

H. G.

Bilder aus der Türkei.

3.

Die politische Seele des Türken.

Beim nächsten Stoß wird der Halbmond von den schlanken Minarets des moslim'schen Stambuls stürzen und dem griechischen Kreuze die lange ange-
maßte Glanzstelle auf den Kirchthürmen der wiedererstehenden Stadt Constantius
einräumen. Das ist das Urtheil, welches der Reisende vom Bosphorus nach der
Heimath trägt. Fast regelmäßig wiederkehrende, eigentlich nie vollständig unter-
drückte Empörungen in allen Theilen des weiten Reiches, in Armenien, Syrien,
Anatolien, besonders aber in den griechisch-slavischen Provinzen Albanien, Bul-
garien, Bosnien und der Herzegowina; von Tag zu Tag heftere Raubzüge der
unbezwingbaren Bergvölker, Kurden, Arnauten und Montenegriner; offener Trotz
mächtiger Vasallen, des Paschah's von Egypten, des Bey's von Tunis, der,
fränkischen Schutzes sicher, die Gesandten des Großherrs kaum eines Empfanges
würdigt, der Fürsten von Serbien, von der Walachei und Moldau, die, unter
russischem Schirme, den Glaubensgenossen ihres Herrn den Boden ihrer Länder
nicht zu betreten gestatten, an allen Orten treuloseres oder zweideutiges Intriguiren
der Lehnsleute und Würdenträger des Königs der Könige, sind zweifellose Spuren

24*

eines unaufhaltbaren Verfalles. Wenig hilft hier sogenannte Regenerirung verrotteter Staatsformen, reformatorisches Flickwerk, welches die klaffenden Risse kümmerlich zudeckt.

Und wendet man das Auge suchend nach dem letzten Hoffnungsschimmer der Erhaltung, der Lebenskraft des Volkes, d. h. des herrschenden Stammes, zu, so trifft der Blick nur schlaffüchtigen Tummel und entnervtes Dahinbrüten mit allen Keimen und Zeichen noch vor dem Tode eingetretener Verwesung. Es ist dann nicht mehr die Frage der Zertrümmerung oder Forterhaltung eines weiten Reiches, die unsre Aufmerksamkeit fesselt, sondern die geistige und körperliche Vernichtung einer ganzen, groß gewesenen Nation, ein langes, langes Ringen mit dem Untergange, der langsam, aber unaufhaltbar sich vorbereitet, während ein unerbittliches Schicksal seine Opfer zu zwingen scheint, sich früher noch das eigene Grab zu graben, und dann am Rande der Klüft stumpfsinnig dem Verteilungstage zuzuschwankeu, um endlich widerstandsunfähig den letzten Trost im gedankenlosen Hingebungslaute zu finden: „Allah ist groß. Sein Wille geschehe.“

Seit ein ganzes Volk den finsternen Mächten des Unterganges geweiht ist, ward Vertheidigung das wenig neidenswerthe Loos der türkischen Streitmacht; Kniffe, Ausflüchte und raffiniertes Diplomastren Ausdruck der osmanischen Staatskunst. Stets unglücklich, in immer engere, doch immer noch zu weite Grenzen zurückgedrückt, durch schlechte Verwaltung ausgefogen und verödet im Innern, durch Verfall des frühern fanatischen Kriegergeistes jedes Mittels der Erhebung beraubt, sank Mohammeds und Solimans Herrscherfolge zum erbärmlichen Schattenbilde früherer Macht und Größe herab.

Eigendünkel der Unwissenheit und Selbstüberschätzung, dieser Fluch eines isolirten Volkes, ist dem des türkischen Volksstammes tief eingewurzelt.

Viel hört und sieht man von fortschreitender Aufklärung, Volksbildung, wohlthätigen Reformen. Aufklärung in der Türkei! — Allerdings hat das immer gewaltigere Drängen christlicher Macht und Gesittungsüberlegenheit den Lenkern des Staats und etwa noch einigen höher gestellten Persönlichkeiten ein gewisses demüthigendes Gefühl eigener Schwäche aufgedrungen und sie zur Nachahmung angereizt; die Masse des Volkes aber entgeht durchaus diesem ohnehin nur gleißelnden Scheine, und ist, alle europäischen Nationen nach dem Musterbilde des schlauen Armenters, des abgeseimten Griechen, des betrügerischen Peroten, des kriechenden Juden u. s. w. beurtheilend, von der unermesslichen Ueberlegenheit des eigenen Stammes und der eigenen Persönlichkeit eben so klar und unerschütterlich überzeugt, wie von der Allmacht Gottes und der Unfehlbarkeit seines Propheten.

Natürlich ist für jeden echten, d. h. strenggläubigen Türken erster Glaubensgrundsatz, daß seine Religion die einzig wahre und seligmachende, so wie daß sein Padiſcha, als Nachfolger der weltgebietenden Chalifen, sich mit Stolz und Recht den König der Könige nennt. Erobert durch das glückliche Schwert kriegeri-

scher Geschlechter ist sein weites Reich, nebst dessen geknechteten frühern Bewohnern, das rechtmäßige und unbestreitbare Eigenthum des Türken, der zwar kaum den Namen der etwas entfernteren Provinzen kennt, jedoch nicht einen Augenblick zweifelt, daß dieselben den blühendsten und reichsten Theil der bewohnten Erde umschließen, und allein würdig sind, das erste Volk der Erde zu beherbergen. Behaglich streckt sich demnach der wahre Moslim aus; die kühnen Gestalten der alten Heldenkultane erglänzen für ihn noch im Sonnenlichte einer ruhmvollen Gegenwart, und wiegen ihn in süße Träume ungetrübt durch den Gedanken an die Thatlosigkeit herabgewürdigter Jahrhunderte. Ragen doch noch die Zinnen der Moscheen stolz empor, und rufen den Gläubigen zur Andacht, ihre geheiligte Schwelle streng verschließend dem ungläubigen Hunde, dessen Vorfahren sie doch, wenigstens der Mehrzahl nach, mit Mühe, Schweiß und Blut zu Ehren des Gekreuzigten erbaut und vertheidiget.

Wol wären so manche schwere Zeichen der Zeit geeignet, Unruhe in die beschauliche Gegenwart zu bringen; doch ist dies Sache Allah's und des Propheten, höchstens noch des Großherrn, und geht den rechtgläubigen Muselman gar nichts an; zudem ist für ihn eben diese Gegenwart nur ein flüchtiges Gaukelspiel, die Zukunft allein wird entscheiden, und sie gehört dem unwiderrüßlichen Walten des Fatums. Die Erziehung eines ganzen Lebens und das ausdrückliche Gebot des Korans untersagen streng, das Gebiet des Herrn auch nur in Gedanken zu betreten, und der ohnedies nicht sehr zur Geistesthätigkeit geneigte Sohn Osman's findet es somit im Interesse sowol seines Seelenheils, als seiner vielgeliebten Bequemlichkeit, sich seinem Schöpfer wohlgefällig zu erweisen, indem er die lästige Sorge für seine eigenen Angelegenheiten Andern in demselben Maße überläßt, als sich dieselben verschlechtern.

Zeitweise jedoch beginnen trotzdem bange Zweifel, ja selbst gerechtes Entsetzen seine gedankenlos bekümmerte Seele zu erfüllen, wenn er Kunde erhält von der überhandnehmenden Entwürdigung seines Geschlechts, von dem, allen göttlichen Sprüchen Hohn bietend = frevelnden Treiben, das die glorreiche Oberherrlichkeit des Türken über die Erde, dieses höchste und unveräußerliche Gut seiner Race, in ihren Grundfesten zu erschüttern scheint. Der Padiſcha, es ist zu denken fürchterlich, und doch dringt davon die Mähr zu seinem Auge und Ohr, also der Padiſcha reist von Zeit zu Zeit im Lande umher, und versammelt um sein strahlendes Antlitz nicht nur die Edlen der Gläubigen, sondern auch die niederträchtigen Giaurs, und schent sich nicht, laut und öffentlich zu verkünden: „Fortan seid ihr Alle gleich! — kein Unterschied der Religion, kein Vorzug mehr der Würde und des Stammes!“ — und ähnliche Schreckensworte, die zu erstunnen Sünde, die auszusprechen, bis jetzt wenigstens, lebensgefährlich gewesen.

Ah, der Padiſcha ist, nach der Meinung seiner Getreuen, verlockt durch den treulosen Rath seiner Minister und getrieben durch die ränkevoll einschmeicheln-

den Worte seiner fränkischen Freunde, selbst bemüht den Umsturz seines Thrones und den Untergang seines Stammes vorzubereiten in unselbiger Verblendung, während gerade das Gegentheil ihn sicher zum Ziele und zu gleichem Ruhme mit seinen Vorfahren führen müßte.

Wir müssen hierbei, auf eigene Anschauung gestützt, zugeben, daß unbestreitbar eine gewisse tiefere, wenn gleich nur instinctmäßig gefühlte, Wahrheit in dieser und ähnlichen Aeußerungen des Türken liegt. Auch wir müssen Jeden fragen, der auch nur flüchtig türkische Provinzen durchstreift, ob hier ein Uebergang, eine Verschmelzung denkbar? Wer möchte nach eigenem Anblicke noch so gutmüthig sein, zu glauben, daß ein wahrhaft entgegenkommendes Nachgeben von Seite des trägen, doch starren Türken, oder daß eine Versöhnung der christlichen Bevölkerung möglich? — Treue Ergebenheit zu hoffen von dieser Raja, die seit Jahrhunderten in ihren männlichen und weiblichen Mitgliedern ohne Unterlaß gehöhnt, geschändet und muthwillig hingeschlachtet, so lange in das härteste Joch gespannt wurde, das die Geschichte kennt, und die nun plötzlich gleichberechtigt und bewaffnet werden soll, während sie mit hassendem Hassen den alten kriegerischen Geist neu belebt, durch nordische Sendlinge aufgewühlt wird und theilweise schon der eigenen Ueberlegenheit bewußt, nur das Hereinbrechen des stammes- und glaubensverwandten Schirmherrn erwartet, um das blutige Fest der Rache zu feiern; fürwahr, es ist mehr als ein Hirngespinnst ohnegleichen, es ist eine Komödie.

Ja, eine Komödie ist die türkische Reform. Eine Selbsttäuschung derer, die sie unternahmen, und eine Quelle wunderlicher und trauriger Mißverständnisse für die Türken, welche sie erdulden. Denn trotz ausposaunter Gleichberechtigung umgiebt, wie wir glauben, in Folge einer klug berechneten Inconsequenz, der Sultan sich nur mit muselmännischen Dienern und rechtgläubigen bewaffneten Schaaren, und übt durch sie ausschließlich alle Gewalt, während diese herrschende Race mit Sorgfalt eine hinlängliche Gabe dessen bewahrt, was allein noch die Lebenskraft des weiten Reiches bedingt, nämlich den ungezügelter Uebermuth des Rechtgläubigen und den ungebeugten Geschlechtshochmuth des Stammes, und es wohnt, sie unversehrt zu bewahren, dem Türken eine eigene Art zäher Widerstandskraft inne.

Wenn derselbe nämlich sehr erschrocken ist, daß sein Herr und Gebieter freigebig Ehrenkleider u. s. w. denselben Christenhunden spendet, denen er früher zur Ehre des Propheten und zur eigenen Lust ins Antlitz gespuckt, so übersteigt der Fall allerdings sehr sein widerspenstiges Begriffsvermögen, aber zuletzt bietet ihm die Religion und seine Politik noch einen Ausweg. Im fanatischen Glaubenseifer das selbst Erlebte nicht zugebend, betrachtet er das Ganze entweder nur als bösen Traum, vorgegaukelt von einem der vielen gefallenen Engel, oder listig in den Bart lächelnd, glaubt er, eine durch die Weisheit des Großherrn schlaun

gedrehte Schlinge zu errathen, die man der gehafteten, doch zu mächtig gewordenen Raja lockend bietet, um sie in günstigen Augenblicken desto sicherer zu erwürgen. Erst im schlimmsten Falle, und wenn alle Deutungsmöglichkeiten schwinden, verzichtet er auf weiteres Grübeln, spricht ruhig: „Allah ist groß; seine Wege sind unerforschlich,“ und überläßt den Rest dem Schicksal.

So zeigt die asiatische Barbarei und Knechtschaft uns oft dieselben Wirkungen, wie Bildung, Freiheit und Vaterlandsliebe; auch sie weist stolz auf ihre glorreichen Zeiten des Ruhmes und der Herrlichkeit hin, stählt sich an ihnen zum zähen Ausdauern und begeistert sich vielleicht noch einmal zur kühnsten Todesverachtung. Vor dem Bilde, daß sich unsren Augen entrollt, könnte man sogar öfters in Verlegenheit kommen, sich zweifelnd zu fragen, ob der größte Theil moderner Begeisterung nicht einem geistigen Rausche, gleich dem sinnenverwirrenden Opiumtannei, angehöre, dessen Ursache und Wirkungen von der Idee wahrer Freiheit sich himmelweit entfernen, und ob der sterbende Soldat auf dem Schlachtfelde der Parteilidenschaften, mit fanatischem Feldgeschrei auf erkalteter Lippe, sich nicht genau in demselben physischen und moralischen Verhältnisse befinde, wie ein Streiter des Halbmondes auf der Bresche Stambuls, der sein letztes „Allah“ aus röchelnder Brust herausstößt.

Nur einen gewaltigen Unterschied müssen wir erkennen. Der Europäer verlangt von seinem Gözen, für den er sich willenlos hinschlachten läßt, das Uebermaß beweglicher Regsamkeit, nie rastende Unruhe, überraschende Veränderungen, kühne Unternehmungen und blendenden Umsturz, da er selbstschöpferisch im Geiste nur in der Verwirklichung seiner Wünsche und Ideale die geträumte Vollkommenheit erkennt und für sie allein sich zu begeistern fähig ist. Der Türke dagegen will von alle dem nichts wissen. Unruhe und Veränderung sind ihm eine Dual, beschauliche Ruhe sein höchstes Lebensglück; ideale Wünsche sind ihm fremd, Neuerung verhaßt als unnütz, denn das Bestehende ist das Beste, durch den Gebrauch geheiligt. Den Ausfluß und das Ziel aller politischen und religiösen Anschauung in der Person seines Großherrn versinnlichend, will er daher vor Allem einen Herrn, einen Padischa, der die Beständigkeit und Würde repräsentirt, der feierlich und majestätisch in den Mauern seines Serails eingeschlossen thronet, und sich nur in wenigen Zwischenfällen, umgeben von blinkenden Gardem und schimmerndem Gefolge, dem erstarrten Volke zeigt, um Blitze zu schleudern, oder die Augen Aller durch den Glanz seiner Erscheinung zu blenden.

Wir Europäer sind geneigt, mitleidig zu lächeln über diese kindisch erscheinenden Regierungskunststücke der Pforte, berechnet auf theatralischen Effect. Doch sind sie leicht auszuführen und verfehlen ihre ungeheure Einwirkung auf tiefe und dauerhafte Unterwürfigkeit halb barbarisch sinnlicher Unterthanen viel weniger, als alle Volksbeglückungstheorien und Schauexperimente moderner Machthaber; denn trotz dem Liberalismus des Großherrn und seinen allseitig mit scheelem

Auge betrachteten Neuerungen bewahrt der Türke jedes Ranges und jedes Standes noch tief im Herzen jenen instinctmäßigen Autoritätsglauben und eine, durch Ueberlieferungen genährte, abgöttische Verehrung des Staatsoberhaupt's, durch welche allein das Reich und der Thron noch besteht.

Folgen wir dem Zuge, wenn der Padischa geruht, den Bosphorus zu passiren, um sich in die Moschee zur Andacht zu verfügen. Ein langer Kaik^{*)}, reich mit Gold auf weißem Grunde verziert, bewegt sich langsam vorwärts, unter taftmäßigen Geräusch zahlreicher Ruderschläge. Schimmernd von Perlen und Diamanten ruht mit untergeschlagenen Beinen der Sultan unbeweglich unter goldbrocatnem Baldachin. Ihm gegenüber in demüthiger Stellung weht der Premierminister, Großwessir, mit einem ungeheuren Fächer aus Straußenfedern dem Antlitz des Großherrs'n Kühlung zu. Andere, minder reiche Kaiks folgen, theils mit Großwürdenträgern, theils mit einer zahlreichen Musikbande belastet.^{**)} Seltsame, europäischem Ohre nicht sonderlich wohlklingende Nationalweisen erschallen, die am Gestade Kopf an Kopf sich drängende Volksmasse, früher nichts weniger als anständiger Ruhe besessen, wird plötzlich still, wie vom heiligen Schauer des Staunens und der Ehrfurcht ergriffen. Aller Augen sind demüthig zu Boden geschlagen, die obere Körperhälfte weit vorgebeugt, die Hände über die Brust gekrenzt, Schweigen des Grabes ist über die unschbare, vor Kurzem noch so lärrende, treibende Menge ausgegossen, — und warum?! — weil die Gondel des Großherrs'n in ziemlich weiter Ferne vorübergleitet. Ein drückend unbehagliches Gefühl ergreift den Europäer, wenn er diese Hulldigung schaut, einem kleinen, schwächlichen Männchen, von eben nicht sehr glänzenden Geistesgaben, dargebracht; und doch wird derselbe in den Kreis allgemeiner Bezauberung unwillkürlich mit hineingezogen. Vielfach im bewegten Leben herumgetrieben, steht, und hat der Wanderer vielleicht noch nichts gesehen, nicht einmal die Ausstellung der geweihten Gottesspeise in den strengst katholischen Ländern, was einen so ungeheuchelten, so gewaltig erschütternden Eindruck auf die rohe Masse hervorzubringen vermöchte, als hier die von weitem gesehante Erscheinung des Herrn aller Gläubigen, des rechtmäßigen Nachfolgers des Propheten und Stellvertreters Gottes auf der Erde.

*) Schmale türkische Gondel.

***) Der Zeit unter der Leitung eines italienischen Kapellmeisters Donizetti, Bruders des berühmten Maestro.